

Dreiundzwanzigster Sonntag 2021

Hören zu können ist ein Wunder, Sprechen zu können auch!

Ist uns das eigentlich bewusst?

Ist uns bewusst, um wie viel ärmer mein und dein Leben wäre, würden wir taub und stumm sein?

Worte können die Welt aufschließen, sie zu hören, sie zu sprechen, wie sie Vertrauen schenken, wie sie Herzen zum Leuchten bringen – ein Wunder!



Und jeder weiß: Worte nur Worte. Fein artikuliert, hingehaucht – mal frei Schnauze, mal wohlüberlegt ... Zuerst einmal wünsch ich uns heute die Dankbarkeit ins Herz, dass wir hören und sprechen können. Dann möchte ich Gott aber auch bitten, dass er dir und mir die Gnade schenkt, gut und fein hinhören zu können, und gut und vorsichtig, einfühlsam und liebevoll, aber auch klar und wahr sprechen zu können.

Gebet

Wir suchen deine Nähe, G-tt,
denn du tust uns gut!
Wir sind von dir eingeladen
und sagen dafür Danke.
Bei dir finden Menschen,
die sprachlos geworden sind, Worte, die gut tun.
Bei dir finden Menschen,
die nichts mehr hören wollen, offene Ohren
für den Klang des Lebens,
für die Stimme des Herzens,
für die Melodie der Liebe.
Oft werden uns Fesseln angelegt
und wir legen sie anderen an.
Die Sprache verstummt,
die Ohren sind verschlossen.
Öffne uns liebevoll und einfühlsam aufs Leben hin.
Um das bitten wir ...

Bibelstelle: Mk 7, 31 - 37

³¹Von Tyrus aus ging Jesus in die Stadt Sidon und von dort wieder an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. ³²Dort brachte man einen Taubstummen zu ihm mit der Bitte, ihm die Hände aufzulegen und ihn zu heilen. ³³Jesus führte den Kranken von der Menschenmenge weg. Er legte seine Finger in die Ohren des Mannes, berührte dessen Zunge mit Speichel, ³⁴sah auf zum Himmel, seufzte und sprach: „Öffne dich!“ ³⁵Im selben Augenblick konnte der Taubstumme hören und sprechen.

³⁶Jesus verbot den Leuten, darüber zu reden. Aber je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt. ³⁷Denn für die Leute war es unfassbar, was sie gesehen hatten. „Es ist einfach großartig, was er tut!“ erzählten sie überall. „Selbst Taube können wieder hören, und Stumme sprechen!“

Nach den vier Evangelien im August, die alle dasselbe Thema hatten, sie erinnern sich: „Brotrede“ des Johannes und dann letzten Sonntag die Pharisäerschele, die sich Jesu beim Propheten Jesaja abgehört hat:

„Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz ist weit weg von mir“ (), kommt jetzt an diesem Wochenende endlich mal wieder eine Erzählung, die man beim Lesen auch gut nachvollziehen kann.

Für mich ist das immer hilfreich, wenn beim Lesen eines Textes eine Szenerie entsteht, dann kann ich dem Ganzen etwas leichter und besser folgen.

Heute geht's im Markusevangelium um die Heilung eines taubstummen Mannes.

„Stumm sein“, „taub sein“, vielleicht müssen wir etwas weitergreifen und etwas tiefer ansetzen, als dass wir nur von einem Menschen sagen, der konnte nicht reden, der konnte sich nicht „verlautbaren“ und der konnte nicht hören.



Das allein ist ja schon schlimm genug, weil jemand, der nicht reden und hören kann „außen vor“ ist, wenn es ums menschliche Miteinander geht.

Er hört nicht, was die anderen sprechen und er kann nirgends mitreden, kann sich nicht einbringen, er bleibt außen vor ...

Auf diese Weise sind Menschen in ihrem Leben „gefangen“.

Aber es gibt ja nicht nur dieses physische nicht Reden und nicht Hören können.

Es gibt doch Dinge im Leben eines jeden Menschen, da verschlägt es einem förmlich die Stimme.

Es gibt Dinge, die wir auch nicht mehr hören können, nicht mehr sehen können ...

Beispiele dafür entdeckt jeder von uns, wenn er übers Leben geht oder wahrnimmt, was sich in der Welt tut.

Für vieles, was sich im Leben zutragen und ereignen kann, haben wir keine Worte mehr. Und dann fühlt man sich plötzlich wie in einem „Gefängnis“.



Ich denke aber auch an Situationen der Freude und des Glücks, wo wir bildlich gesprochen mit einem „offenen Mund dastehen“, wo uns vor Staunen und Überwältigtsein die Worte fehlen und es vielleicht nur noch zu einem „Woh!“ reicht, weil uns etwas in unserer Tiefe anrührt und fasziniert.

Solche Situationen erinnern mich immer daran, dass Gott da das Wort „effata“ spricht, und dass er’s tut in einer großen Zärtlichkeit, in seiner charmanten Art.

Das Evangelium von heute tut mir gut, aus mehreren Gründen:

Das beginnt schon damit, dass ich persönlich es für bewundernswert finde, dass der Taubstumme, dass dieser behinderte Mensch, von dem die Rede ist, andere Menschen hat, denen er mit seinem Schicksal, mit seiner Behinderung am Herzen liegt.

„Man brachte ihn zu Jesus, mit der Bitte, er möge ihn doch heilen“ (ebd 32) lesen wir im Evangelium.

Der Kerl hat Glück! Der ist anderen mit seiner Not wichtig!

Er hat Glück, denn seinetwegen – zu seinen Gunsten – werden andere für ihn aktiv!

Das ist ein Erstes, das mir positiv an dieser Erzählung auffällt.

Kennen wir das, haben wir solche Menschen in unserer Nähe, denen wir wichtig sind, die unsere Sorgen und

Nöte wahrnehmen? Dann aber auch: Sind wir Menschen, die gut wahrnehmen: einen anderen, die sich zugunsten anderer engagieren?



Da bringt man einen Menschen mit seiner Not zu Jesus, der merkt – die Empathie zeichnete ihn ja aus – der merkt die Not einerseits und die Sorge um diesen Taubstummen andererseits und sagt sich: Da steig' ich mit ein ...

Er nimmt den taubstummen Menschen zuerst einmal von der Leuten weg – was er jetzt tut, verträgt sich nicht mit der Sensationslust der Menge.

Und im Abseits schenkt er diesem Behinderten die Gesundheit – das Heil. Und er schenkt's durch eine heilsame, sehr intime, fast zärtliche Berührung; und holt damit diesen „eingesperrten“ Menschen aus seinem Gefängnis.

„Effata“ – Öffne dich!

Es kommt sehr selten vor, dass ein aramäisches Wort – Aramäisch war so etwas wie die Straßensprache des Hebräischen -, dass man ein Wort so dastehen lässt, wie es damals gesprochen wurde.

„Effata“ – Öffne dich!

Und sofort war die Frage da: Was macht mich offen?
Über diese Frage dachte ich lange nach: Ja, es ist das Glück, die Freude, das Schöne, das für mein Leben Wertvolle, über das ich oft nur stauen kann, das macht mich offen.

Es öffnet mich aber auch für die Not, das Leid, die Sorge, die ich mit jemand anderen teilen kann und teilen darf.



Offen sein ... mit allen Sinnen ...

Ist es ein Zufall, dass Sinn und Sinne wortverwandt sind?

Ich für mich hab' gemerkt, dass wir uns über unsere Sinne für das Leben öffnen können.

Übers Hören, Sehen, Schmecken, Riechen, Fühlen.

Ich kann mich dem Leben öffnen, wenn jemand mir ein gutes, mutmachendes Wort zusagt.

Ich kann mich dem Leben öffnen, wenn jemand mich fühlen, spüren lässt, dass ich ihm wichtig bin.

Ich kann mich dem Leben öffnen, wenn mir ein gutes Essen schmeckt oder ein gutes Glas Wein ...

Und es sind aber oft ganz einfache, selbstverständliche Dinge, die für mich und mein Herz ein solches „Effata“

sein können, vorausgesetzt natürlich, ich weiß um sie und kommen in meinem Leben, in meinem Alltag zum Tragen.

Zu den Sinneswahrnehmungen kommt für mich noch ein Dreifaches dazu, das unser Herz öffnen kann, und so eine Art „Effata“ für's Leben ist.



Die Dankbarkeit

Wenn ich dankbar wahrnehme, mich, mit meinen guten Eigenschaften und Fähigkeiten, die Menschen um mich herum, die Schöpfung, die uns umarmt.

Wenn wir dankbar sind für all das Gute und Schöne und Wertvolle: Das öffnet uns das Herz.

Dankbarkeit gibt dem Leben eine andere Qualität, eine andere Tiefe – probieren sie's aus!

Dann die Achtsamkeit.

Die Achtsamkeit macht uns sensibel für mich selber, für den Menschen, der mit mir unterwegs ist, für Gott, der in allem zu finden ist, suche ich ihn nur.

Die Achtsamkeit ist für mich eins der wichtigsten Kriterien für ein gelingendes Leben. Dass wir immer wieder mal darüber nachzudenken, wo steh' ich denn

mit meinem Leben, mit meinen Sorgen, mit meinem Beruf, mit meinen Aufgaben?

Es ist auch die Achtsamkeit füreinander, für den Partner, den guten Freund, für die Kollegin, für den oder die, die jetzt neben mir in der Bank sitzt ...

Nehm' ich wahr, was sich in der Welt tut – hochaktuell gerade Afghanistan und reicht's dann zu mehr, als nur zu einem: „Ach Gott, wie schlimm!?“ und danach geht's wieder zu Tagesordnung über.

Macht uns die Not anderer – und das können auch Menschen in unserer nächsten Nähe sein, macht uns ihre Sorge und Not noch wirklich betroffen, versuchen wir das Unsrige zu tun und zu helfen, wo wir helfen können?

Last but not least: Das Vertrauen

„Effata“ heißt auch, öffne dich durch das Vertrauen. Der Taubstumme lässt sich von Jesus berühren. Er lässt sich zuerst von der Menge weg-, beiseite nehmen, weil er diesem Jesus vertraut.

Das Vertrauen auf Gott ist letztendlich das, was unser Herz und unser Leben im Innersten öffnet, weil wir wissen dürfen, er meint es gut mit uns.

Er hilft mir Lösung für meine Probleme zu finden und einen gangbaren Weg zu gehen, selbst wenn mir das Eine oder Andere im Augenblick unlösbar erscheint. Vertrauen zu mir selber, Vertrauen auf die Menschen und Vertrauen auf Gott.



Dankbarkeit, Achtsamkeit und Vertrauen, das sind für mich die drei Schlüssel, die das Leben aufschließen, auf dass es gut wird – trotz allem.

Ich möchte uns heute wünschen, dass die Erzählung, die wir eben noch im Evangelium gehört haben, dass sie uns öffnet und offen macht aufs Leben hin, dass das Herz weit wird für das, was uns das Leben an Gutem und Schönem schenkt und für das, was es uns vielleicht an Schwerem und Schwierigem zumutet.

„Effata“ - öffne dich:

durch Dankbarkeit, durch Achtsamkeit, durch Vertrauen.

Segen

Gott, der ist, wo du bist,
gebe dir die Kraft zum Leben,
die Zeit zum Staunen
und ein Herz für die Menschen.

Gott, der ist, wo du bist,
segne dich mit guten Gedanken,
mit tröstlichen Worten
und in all deinem Tun.

Gott, der ist, wo du bist,
gebe dir Hoffnung und Zukunft,
er segne dich mit Glück und Freude
und erhalte dir das Vertrauen und den Mut.

Gott, der ist, wo du bist,
erhalte dir die Treue deiner Freunde,
er schütze dich in den Gefahren dieser Zeit und halte die
Liebe in dir lebendig.

Das schenke dir Gott, der gütige und
menschenfreundliche, der Vater ...



P. Dieter Putzer